Reproduced from poor material

Völkischer Beobachter

und Deutschwirtschaftszeitung

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag, Samstag. Bezugspreis: Jährlich 40 M., halbjähl. 20 M., vierteljähl. 10 M. Postscheckkonto München 11346. Einzelpreis 30 Pf.

Geschäftsstelle: Thierschstr. 15, Fernruf 20647. Geschäftszeit 8–4. Samstag 8–1 Uhr. — Sprechstunde der Geschäftsleitung 9–11 Uhr. Schriftleitung: Schellingstr. 41. Fernruf 20647. Sprechstunde Montag mit Freitag 4–5 Uhr.

Anzeigenpreis: die 30 mm breite Grundzeile für Geschäftsanzeigen brutto M. 1.20 mit entsprechenden Nachlässen. Reklamezeile M. 5.— Finanzanzeigen netto M. 1.20. Familienanzeigen 80 Pf. Kleine Anzeigen (Stellengesuche usw.) 70 Pf.

Süddeutscher Beobachter / Münchener Beobachter / Deutschvölkischer Beobachter

Nummer 28 | München, Dienstag, den 6. Ostermond (April) 1920 | 34. Jahrgang

F. M. J. Rehse Archiv und Museum f. Zeitgeschichte München

Bayerns „Untergang“?

Aus dem Inhalt.

Bayerns „Untergang“?
Der deutschnationale Volksverein und die Judenfrage.
Die Anerkennung der jüdischen Nation in der Tschechoslowakei.
Im Ernstfall.
Die Schieberstraße in Berlin.

Bayerns „Untergang“?

Am 1. April ist das bayerische Verkehrs- und Finanzwesen in die Hände des Reiches übergegangen. Dieser Übergang war unvermeidlich, nachdem die bayerischen Abgeordneten sich alle „auf den Boden der Verfassung“ gestellt hatten.

Die jetzige Zeit war allerdings zu einer innerpolitischen Änderung nicht geeignet, denn heute kämpft das Reich den schwersten Kampf um seinen bloßen Fortbestand. Im Ruhrgebiet, in Sachsen lodert die Flamme einer von internationalem Geist erfüllten Aufruhrbewegung. Keine Stunde sind wir sicher, daß die Flamme nicht auch auf andere Teile des Reiches überspringt, und dann das ganze Reichsgebäude in einen Trümmerhaufen zerfällt.

In dieser gefährlichen Stunde brachte es der „Landesverband Bayern“ eines sogenannten „deutschen Bundes“ fertig, am 4. April ein albernes Flugblatt mit der Aufschrift „Bayerns Untergang“ in München zu verteilen.. Dieses schmutzige Flugblatt an und für sich würde keinen Anlaß geben, ihm nur eine einzige Zeile zu widmen. In schlechtestem Gassenton verfaßt, strotzend von Falschheiten und schiefen Urteilen, ist es gar nicht wert gelesen, geschweige denn irgendwie beachtet zu werden. Aber als Überschrift, als leitenden Gedanken bringt es die Mär von Bayerns „Untergang“.

Gegen dieses ungeheuerliche Vorbringen muß nicht nur schärfster Einspruch erhoben werden, es muß darüber hinaus gezeigt werden, welche Absichten damit verfolgt werden.

Einspruch muß erhoben werden, weil es einfach **nicht wahr ist**, daß wir Bayern wegen des Übergangs von Post, Eisenbahn und Finanzen auf das Reich zugrunde gehen. Diesen albernen Volksbetrug kann sich jemand nur leisten, wenn er keine Ahnung davon hat, welche Kraft und Zähigkeit in Bayerns Bevölkerung steckt. Wenn er sie aber doch hat, so kann er seine Behauptungen nur mit **der** Absicht in die Welt schleudern, den Bayern das Verbleiben im Reichsverband als für ihren Fortbestand unverträglich hinzustellen, um damit die bereits vorhandene, auf Lostrennung Bayerns vom Reich hinarbeitende Strömung zu verstärken.

Gegen solche verbrecherischen Machenschaften muß sich ganz Bayern zur Abwehr zusammenfinden. Aller Welt muß kund getan werden, daß Bayern nie und nimmer Hochverrat am Reich begehen will.

Vor fünfzig Jahren haben unsere Väter und Großväter auf Frankreichs Schlachtfeldern gekämpft und geblutet, um das neuzuschaffende Deutsche Reich zu sichern. Im Weltkrieg haben Tausende und aber Tausende tapferster bayerischer Kämpfer die Treue zum Reich mit ihrem Tode besiegelt. Und jetzt kommt so ein Finsterling daher und will uns vormachen, daß Bayern untergehe, weil die bisherigen inneren Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse eine Verschiebung erfahren! Und er will uns Bayern so langsam, indirekt, den vergiftenden Gedanken beibringen, wir sollen „gegen Preußen“ eine feindliche Stellung einnehmen!

Das soll nimmermehr gelingen!

Wir sind die letzten, die sich mit den neuen Verhältnissen ohne weiteres abfinden wollen. Und wir werden zu gegebener Stunde Bayerns Rechte so scharf verteidigen, als nur irgendein „Partikularist“. Denn die heutige Reichsverfassung sehen wir nicht als der Weisheit letzten Schluß an. Die Stunde zu ihrer Abänderung wird kommen, und **dann** wird es an uns nicht fehlen.

Aber wegen der nun doch am 1. April eingetretenen Neuregelung geht Bayern noch lange nicht unter. Wer so dumm ist, daß er dies glaubt, dem ist nimmer zu helfen. Vielleicht ist diese Änderung sogar von Nutzen. Denn nur allzuviele haben sich bisher um öffentliche Angelegenheiten nicht gekümmert, sind dadurch mitschuldig daran, daß rückgratlose Volksvertreter sich immer „auf den Boden der Verfassung“ stellten und dadurch diese Beschneidung bayerischer Rechte möglich machten.

Aber dieses ganze Geschrei von „Bayerns Untergang“ sieht nicht echt aus. Es scheint, als ob die Drahtzieher des deutschen Bundes (oder „daitschen“ Bundes) ganz andere Ziele im Auge hätten, als die Rechte des bayerischen Volkes zu verteidigen. Es kommt einem unbefangenen Beobachter vor, als ob der notwendige Kampf gegen das **Berliner Judentum** umgebogen werden soll in einen Kampf gegen „**Preußen**“. Dieser sinnlose Kampf würde natürlich zu einem positiven Ergebnis nicht führen. Aber das Ziel: vom Kampf gegen das Judentum abzulenken, würde erreicht. Dann allerdings wäre Bayerns Untergang möglich. Bayern würde unter jüdische Herrschaft kommen — genau wie unsere deutschen Brüder im Norden. Aber wir lassen uns nicht trennen! Gemeinsam mit ihnen wollen wir — nachdem wir im Weltkrieg brüderlich gefochten haben — den Kampf gegen das Judentum durchführen. Sind einmal wir Deutsche selber Herr in unserem Reich, ist nicht mehr der Jude als Schürer und Hetzer tätig, dann werden sich alle inneren Fragen so lösen lassen, daß die bayerischen Einzelinteressen gewahrt bleiben in dem von **deutschen** Männern geleiteten Deutschen Reich.

— r.

Der deutschnationale Volksverein und die Judenfrage.

Am 25. März 1920, nachmittags 4 Uhr, hatte der Deutschnationale Volksverein München im kleinen Mathildensaal eine Versammlung mit der Tagesordnung: Die politischen Vorgänge der letzten Wochen.

Der Referent, Prof. Dr. Strathmann, bayerischer Landtagsabgeordneter, meinte, das Kappsche Unternehmen sei aussichtslos gewesen **und deshalb** zu verwerfen. Hätte Kapp sich behauptet, dann wäre das Unternehmen eben dadurch gerechtfertigt gewesen. Da nun aber Kapp sich nicht durchsetzen konnte, müsse man den Putsch eben mißbilligen. Wörtlich setzte er hinzu: „Das ist nun einmal so im Leben: Wer die Gewalt hat, der hat recht, wer unterliegt, hat unrecht!“

Die Aussprache, die sich an das Referat schloß, gestaltete sich zum Teil recht lebhaft. Ein Redner berichtete, daß er Kenntnis erlangt hätte von einem Gesetzentwurf, betreffend „Die Abschiebung aller nach dem 1. August 1914 in Bayern eingewanderten Ausländer, vor allem der Ostjuden“. Herr Prof. Strathmann möchte doch die Sache im Landtage vertreten. Dieser erwiderte sehr kühl, daß ihm hievon nichts bekannt wäre, und schien von der Aufrollung der Ostjudenfrage sichtlich unangenehm berührt.

Ein anderer Redner betonte, er kenne General v. Lüttwitz vom Felde her, der ein äußerst vorsichtiger und zurückhaltender Offizier wäre und sicher nicht mitgemacht hätte, wenn er gewußt hätte, daß bestimmte Kreise, aus denen ihm Unterstützung versprochen wurde, ihn im Stiche lassen würden. „Ohne **Taten** kommen wir nicht weiter“, rief der Redner aus. Und nun entschlüpfte dem Redner ein interessanter Ausspruch, den wir Deutschvölkischen uns merken werden: „Meine Herren,“ sagte er, „wir wollen doch lieber nicht so sehr, wie es der Herr Referent tut, von dem Kappschen Unternehmen abrücken, **sonst laufen unsere Mitglieder in das extrem antisemitische Lager** über.“

Wir haben aus dem Bericht des Professors Strathmann die Grundstimmung in dieser scharfen Weise hervorgehoben, weil er wie nichts anderes bezeichnend ist für — die **jüdische Denkweise**. Es ist ja gerade der Grundzug jüdischen Denkens, lediglich **den Erfolg anzubeten** und nach dem Erfolg zu urteilen, nicht aber nach der sittlichen Berechtigung und nach der moralischen Höhe einer Tat. Diese jüdische Denkweise scheint auch in der praktischen Politik des Volksvereins und der Mittelpartei maßgebend zu sein. Sonst hätte sich Herr Professor Strathmann unter allen Umständen und mit Feuereifer für die Ausweisung der Ostjuden einsetzen müssen; aber davon wollte er nichts wissen.

Genau so bezeichnend waren die Ausführungen eines Ausspracheredners, dessen Stellungnahme lediglich von der Befürchtung diktiert war, daß die Mitglieder „in das extreme, antisemitische Lager“ überliefen.

Wir vermeiden es so sehr als möglich, in parteipolitischen Angelegenheiten das Wort zu ergreifen; aber gegen die Stellung, welche der Deutschnationale Volksverein zur Judenfrage einnimmt, muß nun einmal in aller Öffentlichkeit Einspruch erhoben werden. Schon in früheren Versammlungen wurden Reden gehalten, so z. B. über die Not des Mittelstandes, in welchen die Judenfrage nicht mit einem einzigen Wort gestreift wurde. Es gewinnt immer mehr den Anschein, daß der Deutschnationale Volksverein gar nicht ernstlich gewillt ist, den Kampf gegen das Judentum aufzunehmen und sich ein „antisemitisches“ Mäntelchen nur deshalb umgelegt hat, um bei den kommenden Wahlen damit Geschäfte zu machen.

Nun könnte man allerdings einwenden, daß in den Satzungen des Deutschnationalen Volksvereins München in § 3 folgende Bestimmung sich findet: „Als Mitglieder werden aufgenommen: Alle deutschvölkisch unbescholtenen Männer und Frauen, vom vollendeten 18. Lebensjahr an.“ Mit solch papierenen Bestimmungen läßt sich aber keine Politik machen. In der rauhen Wirklichkeit **kommt es nicht auf den Paragraphen, sondern auf den Geist an**, der hinter diesen Paragraphen steckt. Und dieser Geist ist heute bei dem Deutschnationalen Volksverein kein judenfeindlicher. Möchte es bald anders werden!

—r.

Die Anerkennung der jüdischen Nation in der Tschechoslowakei.

Über einen großen Erfolg der Juden berichtet die „Jüd. Rundschau“ in Nr. 17 vom 2. März folgendes:

„Der im Juni vorigen Jahres in Olmütz abgehaltene Kongreß der jüdischen Lehrer an den Volks- und Mittelschulen hat an das Präsidium der Nationalversammlung ein Telegramm gerichtet, worin er ersucht, der Präsident möge die Bestrebungen des jüdischen Volkes auf Verwirklichung des Rechtes auf ein eigenes Schulwesen unterstützen. Dieses Telegramm würde dem Kulturausschuß zur Berichterstattung zugewiesen, in dessen Namen Dr. Krejci (tschechischer Sozialist) in der Nationalversammlung referierte. Der Berichterstatter wies darauf hin, daß sich nach dem Umsturz ein jüdischer Nationalrat gebildet hat als Vertreter jener Juden, die sich als eigenes Volk fühlen. Dieser jüdische Nationalrat sandte dem damaligen „Narodni Vybor“ ein Memorandum, in welchem die Anerkennung der Minderheitsrechte im Sinne der nationalen Selbstbestimmung verlangt wird. Es liegt kein Grund vor, diese Rechte grundsätzlich zu verweigern, und es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Rechte dem Bruchteil **jeder Nation** zuerkannt werden, die der Republik angegliedert ist. Die Rechte der nationalen Minderheiten sind im Friedensvertrag von Saint-Germain enthalten und unter den Schutz des Völkerbundes gestellt. Damit ist auch unser Verhältnis zu den Juden vom nationalen Standpunkt genau bestimmt, und wir besitzen darin die Formel für die Lösung der speziell tschechischen Judenfrage. Bei dieser Frage handelt es sich nicht nur bei uns, sondern auch anderswo hauptsächlich darum, ob die Juden ein eigenes Volk sind oder ob die Assimilation bereits soweit fortgeschritten ist, daß sie in dem Volke aufgehen, in dessen Staat sie leben, so daß das Judentum nur die religiöse Konfession von Bürgern verschiedener Nationalitäten ist. Auf der Lösung dieses Dilemmas beruht die Berechtigung der Juden auf die Zuerkennung der Minderheitsrechte. Die Entscheidung ist Aufgabe der Wissenschaft. In der Politik ist es jedoch notwendig, sogleich eine Entscheidung zu treffen, und da muß man mit der Tatsache rechnen, daß es hier Bürger gibt, die sich zur jüdischen Nation melden, daß sie das Recht auf Anerkennung ihrer Nationalität haben, die sie bereits in einer ganzen Reihe von Staaten erlangt haben und daß diese Erkenntnis aus dem Grundsatze erfließt, daß jeder Mensch über seine Zugehörigkeit zu einer Nation selbst entscheide. In der Politik müssen wir mit den Juden als einer Nation rechnen. Auf diesen Standpunkt hat sich auch der Kulturausschuß gestellt und er ist infolgedessen der Ansicht, daß dies endlich auch in der Schulfrage entschieden werden wird.“

Reproduced from poor material

Diese Behandlung der Juden steht in grellem Gegensatz zu der Behandlung der Deutschen, die gerade in der Tschechoslowakei aufs härteste unterdrückt werden. Das „Selbstbestimmungsrecht für jede Nation" gilt eben nach den „Friedens"verträgen für jede, mit Ausnahme der deutschen!

Im Ernstfall.

Wir erhalten folgende Zuschrift:

„Die große Wichtigkeit der Sache sowohl wie auch zahlreiche Erkundigungen veranlassen mich, eine Frage von grundlegender Bedeutung aufzurollen.

Die Hauptaufgabe der Einwohnerwehr wie auch der studentischen Alarmbataillone und Zeitfreiwilligen ist der Schutz der rechtmäßigen Regierung im Falle eines Umsturzversuches, weshalb auch nur Leute aufgenommen werden, von denen bekannt ist, daß sie auf dem Boden der gesetzmäßigen Regierung stehen. Diese gesetzmäßige Regierung unterstützen heißt, wie die Dinge heute liegen, das Judentum unterstützen, das Judentum unterstützen heißt aber das Deutschtum unterdrücken. Ich frage deshalb, kann man deutsch fühlen und empfinden und zugleich seine Pflicht als Mitglied der obengenannten Vereinigungen tun?

Kann man als Mann, der noch einen Funken von Liebe für sein deutsches Volk und Vaterland in sich trägt, eine Regierung schützen, deren Beauftragte offenbar auf höheren jüdischen Befehl eine dem Deutschtum direkt ins Gesicht schlagende Ostjudenpolitik betreiben, wie der berüchtigte Erlaß des preußischen Ministers Heine zeigt.

Sind die oben genannten Einrichtungen auch deshalb da, um im Falle eines gegen dieses Judenvolk gerichteten Angriffes die Rassenfremdlinge zu schützen und zu unterstützen, oder machen sie sich einer Unterlassung ihrer freiwillig übernommenen Pflicht schuldig, wenn sie denjenigen Raum lassen, die es übernehmen, diese Vorarbeiter des Bolschewismus dahin zu befördern, von wo sie gekommen?

Ich meine, wer die Ansiedelung von zehn- ja hunderttausend arbeitsscheuen Ostjudenfamilien in unserem schwer darniederliegenden und leidenden Vaterland begünstigt und zugleich Auswanderungsämter für die Deutschen gründet, kann keinen Anspruch auf die Bezeichnung „deutsche Regierung" mehr erheben, sondern gleicht schon ganz verzweifelt jener Regierung der glorreichen Ostjuden-Rätezeit, wenn auch jetzt die Ost- von den Westjuden abgelöst sind. Ist es nicht lächerlich, wenn man hört und liest, daß die Regierung den Kampf gegen Wuchertum und Schieber mit der größten Schärfe aufnehmen will und andererseits weiß, daß hier in München z. B. täglich eine staatlich konzessionierte Zuwanderung von 5—10 Ostjuden, also geborenen Wucherern und Schiebern, Dieben und Betrügern, erfolgt.

Und diese deutsche Selbstmordregierung nennt sich Volksregierung.

Es wird zurzeit auch sehr viel für das Volk getan. Es werden ihm schöne gesunde Wohnungen besorgt, es werden ihm im Notfall Personalausweise ausgestellt, es wird vor der Bestrafung wegen Fahnenflucht geschützt, und es bekommt auf Ostern feines Weizenmehl und Zucker. Für das auserwählte Volk Gottes nämlich. Für das deutsche gründet man, wie schon oben bemerkt, Auswanderungsämter."

Die Schieberstraße in Berlin.

Man kennt sie eben in ganz Berlin, die Schieberstraße; als ob sie ihren Namen seit Jahren an den Straßenecken trüge. Es sind eigentlich zwei Straßen, es ist ein ganzes Viertel, das von der Grenadier- und Dragonerstraße begrenzt wird.

Es ist altes Berlin, und doch nicht das älteste: niedere graue Häuser mit blinden Fenstern, von öder Gleichförmigkeit, mit finsteren Türlöchern. Steinerne Kästen ohne Schmuck und Stuck, wie sie nur die Großstadt kennt. Elendeste Nüchternheit menschlichen Hausens, der auch der Schmutz nichts Wohnliches zu geben vermag . . .

Hier hausen „sie". Zwischen den beiden Häusermauern wimmelt es schwarz; da stehen sie zu Knäueln geballt, mit erregten Gesten, lehnen in den Haustüren, kauern auf den Steinfliesen. Männer mit langen Bärten und Röcken, denen der Osten noch Kleider und Gebärden gab; daneben junge Menschen, ganz junge, mit Kinderaugen und schmalen Schultern; in Russenblusen und kurzen Kitteln, in braunen Lumpen und zerrissenen Kosakenmützen. Und dann Männer in der schäbigen Eleganz von gestern und vorgestern, mit gedämpften Bewegungen und der komischen Überlegenheit des kleinen Weltmannes. Das sind die „Alteingesessenen" hier, die schon Wochen hier sind und Monate, die die Meister sind ihres Gewerbes: die die Sitten und Gesten ihrer Heimat vergessen wollen und abgeschüttelt haben.

Aber die Sprache verrät sie; macht sie alle gleich, ob sie wollen oder nicht. Sie sprechen alle in Schnarchtönen, mit dem tiefen gurgelnden ch, das ihre Sprache unverkennbar macht. Und wenn ein Westeuropäer in diese Straßen tritt, gurgelt es ihm entgegen, langen hundert Hände von allen Seiten nach ihm: „Cham Se was zu verkoff'n?" — Ein Stück alten, vorrevolutionären Ghetto-Rußlands . . .

Sie kommen herüber, Tausende im Monat, über die östlichen und südöstlichen Grenzen; die früher vor der zaristischen Knute flohen: heute gehen sie davon, weil ihnen die polnische Rekrutenmütze droht. Vor der Militärdienstpflicht reißen sie aus, schmuggeln sich über die Grenzen, schmuggeln sich nach Berlin durch und finden hier irgendwo ein Loch, wo sie unterschlüpfen.

Und nun beginnen sie mit östlicher Zähigkeit ihr „Geschäft": sie handeln. Erst im kleinen, mit ein paar hundert geschmuggelten Zigaretten, dann mit Lebensmitteln, mit Kleidern und Wäsche und Stiefeln, schließlich mit ganzen Eisenbahnladungen . . . Ihr Gewissen ist elastischer; sie fragen nicht viel nach dem Woher ihrer Ware. Sie kaufen, was sich bietet, und handeln und schieben. Ihre Lieferanten sind die Verbrecher Berlins. Was in Groß-Berlin spurlos verschwindet, Millionenwerte: hier kommen sie wieder an die Oberfläche.

Kauft nur in deutschen Geschäften!

Die Schieberstraße ist die große Börse aller gestohlenen Dinge; und in den schmutzigen Steinkästen, in finstern Löchern, in feuchten Kellern und muffigen Böden stapelt sich das Diebesgut. Daußen auf der Straße wird mit Gurgeln und Gesten der Kauf geschlossen, und nachts oder an dunkeln Abenden werden die Vorräte aufgefüllt.

Und zwischen die heimatlosen Händler aus Galizien und Polen mischen sich immer wieder andere: verhökern die Beute gefährlicher Nachtausflüge. Unverschämt sind die Geschäfte hier und zuweilen komisch — eine Frau, der man den Trockenboden ausräumte, lief nach der Schieberstraße, fand, kaum eine Stunde später, ihre Wäsche wieder; noch feucht, in den anpreisenden Händen eines Händlers . . .!

Die Polizei ist machtlos. Ein dutzendmal schon ward die Schieberstraße überraschend umstellt; ganze Warenlager wurden beschlagnahmt, die „geräuschlosen Kaufleute" zu Hunderten mitgeschleppt. Und darunter Dutzende schwerster Verbrecher, die in dem Sumpf sich verbargen. Sie haben keine Ausweise, keinen Paß. Man stellt sie fest, brummt ihnen eine „Ordnungsstrafe" auf; sie können nicht zahlen, schreien sie, klagen sie in bewegten Schnarchlauten; dann findet sich irgendein Ungenannter, der die Strafe stillschweigend erlegt. Und sie kehren zurück in ihr Ghetto, handeln und schieben weiter, und alle Monat kommen neue Tausende, von dem Glück und Geschäft ihrer Genossen herbeigelockt.

Und die Reichsregierung erklärt, sie könne nichts tun; könne die lästigen Ausländer nicht ausweisen, weil die Polen ihre Aufnahme verweigern und kein Land sie will. Und ein besiegtes Land mit einem Fiedensvertrag von Versailles findet kein Recht mehr, sich lästiger Peiniger zu entledigen.

So schwirren sie täglich in neuen Scharen herbei . . . Und sind doch nur das niederste Volk einer ganzen Gilde, einer ganzen Menschengattung, die unsere kranke Zeit zur Strecke bringen . . .

Aus der Bewegung.

Die national-sozialistische Deutsche Arbeiterpartei hält in dieser Woche wieder zwei öffentliche Vortragsabende ab. Heute, Dienstag, den 6. April, spricht Herr Gorsleben über „Ariertum und Judentum". — Freitag, den 9. d. M., spricht Herr Köhler über „Das arbeitende Volk als Zinssklaven des Leihkapitals".

Beide Vorträge finden im Großen Festsaal des Hofbräuhauses statt und beginnen um 7 Uhr abends. Der zeitgemäße Stoff dieser Vorträge dürfte alle nationaldenkenden Volksgenossen zum Besuch veranlassen.

Aus Baden-Baden. Es ist ein heftiger Kampf, den das Judentum der zwar jungen, aber nun doch schon kampferprobten Ortsgruppe Baden-Baden des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes aufgenötigt hat. Bereits nach der erfolgreichen Versammlung, in der Herr Kerlen aus Nürnberg sprach, setzte die hiesige Judenschaft alles in Bewegung, um eine Hetze gegen die Ortsgruppe zu inszenieren. Ihrer Gewohnheit gemäß wurde verleumdet und gelogen, daß sich die Balken bogen. Und als nun gar der Vorfall eintrat, daß der christliche Student Engelhorn den jüdischen Studenten Kahn, Sohn des hiesigen Bankiers Kahn, Teilhaber der Bankfirma Herrmann, deren Hauptinhaber trotz seiner Vorbestrafung wegen betrügerischen Bankerotts sozialdemokratisches Stadtratsmitglied ist, über den Haufen schoß, ging ein tolles Kesseltreiben gegen die junge Ortsgruppe los. In allen auswärtigen Zeitungen konnte man lesen von einem antisemitischen Morde, daß Vater und Sohn Engelhorn Mitglied der Ortsgruppe Baden-Baden des Deutschvölkischen Schutz- und Trutzbundes seien, was glatt erfunden ist, daß zu diesem Morde bereits in der erwähnten Versammlung aufgefordert worden sei usw. Das war noch die mildeste Tonart, die von den jüdischen Musikanten gespielt wurde.

Die Ortsgruppe Baden-Baden ließ sich durch dieses Treiben nicht abhalten, ihrer Verpflichtung gemäß den Juden scharf auf die Finger zu sehen. Und als nun wieder die jüdische Bevölkerung neben der Bevorzugung mit Weizenmehl durch Vorausgabe von Zucker der christlichen Bevölkerung vorgezogen wurde, erließ die Ortsgruppe eine geharnischte Erklärung in den hiesigen Tagesblättern und forderte zum Protest gegen dieses nichtswürdige Gebahren auf. Diese Aufforderung an die christlich-deutsche Bevölkerung hatte durchschlagenden Erfolg. In Massen strömten die Mitbürger herbei und unterzeichneten die im Hotel „Zum Bock" aufgelegte Protestliste. Die Juden schäumten vor Wut ob des Erfolges, und suchten mit allen Mitteln den weiteren Erfolg zu beeinträchtigen. Sie griffen zu dem beliebten Mittel, die Plakate abzureißen, in denen zur Unterschrift aufgefordert wurde.

Nun trat oben bezeichneter Herrmann in Aktion, forderte den Besitzer des Hotels „Zum Bock" auf, sein Guthaben von der Bank abzuheben, und dieser in seiner erbärmlichen Schwäche kündigte der Ortsgruppe das Lokal, so daß die Weiterunterzeichnung des Protestes in ein anderes Lokal verlegt werden mußte. Bei der Geschicklichkeit aber, mit der diese Sachen in der hiesigen Ortsgruppe erledigt werden, beeinträchtigte dieser Zwischenfall den Erfolg der Unterzeichnung nicht, denn ein anderes Lokal war sofort gefunden. Die Liste ist nun zum Abschluß gebracht. Mit großer Befriedigung können wir feststellen, daß über 2000 Einwohner den Protest in drei Tagen unterzeichnet haben. Wir haben durch öffentliche Danksagung der Bevölkerung gegenüber uns verpflichtet, treu unseren erhabenen Zielen für sie einzutreten.

Man wird aus diesen kurzen Mitteilungen ersehen, in welchem schweren Kampfe wir uns hier befinden, und daß uns das Schicksal es vorbehalten hat, würdig die gestellte Aufgabe zu lösen, die darin besteht, treu für den Schutz- und Trutzbund zu wirken. Mögen die anderen Ortsgruppen im gegebenen Falle in gleicher Weise energisch für die Sache eintreten, und sollte dann unser Vorgehen aneifernd und ermutigend wirken, dann sind wir zufrieden mit dem Resultat, das wir durch unsere Anstrengungen erreicht haben.

Unterm Scheinwerfer.

Zuweisung von Rohstoffen.

Eine Fachzeitung für das Malergewerbe schreibt uns: Vor dem Kriege wurde unser Fachblatt fast ausschließlich von süddeutschen Farben- und Lackfabriken zu Reklamezwecken benützt. Heute ist das Verhältnis gerade umgekehrt. Es zeigen nur noch norddeutsche Firmen in unserem Blatte ihre Fabrikate an. Erkundigungen bei unseren alten Kunden ergaben übereinstimmend die folgende Mitteilung:

„Wenn norddeutsche Firmen Ihr Blatt als Insertionsorgan verwenden, so sind ja diese besser daran als wir, da sie an der Quelle sitzen, von wo aus die Rohstoffzuweisungen erfolgen."

Auch in anderen Gewerben ward dieselbe Beobachtung gemacht.

Ist es da verwunderlich, wenn das Volk gegen die Zwangszuweisungen Stellung nimmt und die Aufhebung der Zwangswirtschaft fordert?

Die größte Judenstadt der Welt

ist zweifellos Neuyork. Sie schildert Paul Lang in der jüdischen „Neuen Züricher Zeitung" in überaus düsteren Farben: „Wir sind in der ekelhaften Judenstadt: In Neuyork

Kunstkritik.

Den vielen, die einst unter Georg Hirth und F. v. Ostini zu den ständigen Lesern der „Münchner Neuesten Nachrichten" gehörten, sie heute aber nicht mehr in die Hand nehmen, bieten wir eine kleine Probe, was heute im neuen Deutschland an einer großen Zeitung als „Kunstkritik" geboten werden darf. Man faßt sich an den Kopf, ob man selber verrückt geworden oder die anderen oder ob es ein Ulk sein soll. Nein, es ist tiefernst gemeint. Erschien da vor kurzem ein Aufsatz des bekannten Rezensenten jener Zeitung über die Ausstellung der „Mappe", der beim Normalmenschen nur ein Schütteln des Kopfes erregen konnte, so wird er noch weit überboten durch die Kritik eines anderen über Kokoschka (Nr. 109). Schon der Name wirkt wie ein Programm aus dem Osten, und dieses ließe sich an Hand der Namenskataloge der Expressionisten- und Dadaistenhäuptlinge leicht klarlegen, ebenso wie man das Programm der letzten deutschen Regierung durch Namen am besten illustriert. Aber Politik beiseite; hören wir sachlich zu und staunen über den blumigen Reichtum dieser verzückten Sprache. In der Kritik der „Mappe" liest man über René Bech (!), Straßburg:

„Diese Blätterfolgen an der Wand sind nun wie ein Ausbruch seiner in der Heimlichkeit zu erschreckender Gebärde geknäuelten Kraft. Ein dynamisches Schauspiel, das auch in diesem Kreise einzigartig aufbrandet. Tiefe Verschwörung eines ungewöhnlich künstlerischen Naturells mit sich selbst und mit der Pandämonie des Daseins. Grüblerische Verdichtung bis zum Kampf — aber zugleich auch Lösung" usw.

Und von dem anderen über Kokoschka:

„Das ist keine Veräußerlichung, wenn Kokoschka seine mystischen Erfahrungen in reine Klänge von Blau, Grün und Ocker usw. kleidet. Solche Worte vermögen freilich nicht die Spur von dem Geheimnis zu offenbaren, das in der Anschauung dieser Klänge liegt. Es taucht da immer wieder ein Blau auf von einer so abgründigen Unendlichkeit, wie es noch nie gemalt scheint, und ein Grün von einer Tiefe der Erfahrung, von einer Kraft himmlischer Trauer über das Dasein (!), die etwa in Beethovenschen Andantesätzen Vergleichbares findet. Und diese fast tragischen Posaunenstöße eines unerträglichen Rot, eines mordlustigen Gelb, die nichts zu tun haben mit dem kindlichen Gebaren der kleinen Personen, die sie als Träger bekleiden. Das Weib in den „Heiden" hat ein blaues Gesicht und einen grünen Unterschenkel; wie soll man dem Fragenden klarmachen, welche intensiven Erlebnisse zu diesen mystischen Notwendigkeiten zwingen (!), warum hier ein sanftes liebendes Andante verlangt wird, wo doch das naturgewöhnte Auge nichts als Gesicht und Bein erblickt!

Kokoschka muß ein umwälzendes Erlebnis im Kriege gehabt haben. Was bei Beckmann die Verwandlung in gotische Raumekstasen und Verschiebungen bewirkt hat, offenbarte ihm mit Gewalt höchster Vision die Wirkungskraft der Farbe. Jetzt ist er dabei, dieses erschütternde Erlebnis in Schaubarkeit auszuprägen; und was Kaudinsky stammelte und Chagall mit östlicher Volkstümlichkeit (!) in Parabeln faßte: er spricht es mit der durchdringenden Klarheit der Bachschen Fuge aus."

Schade, daß man diese „gemalte Musik" nicht auch im Bild gleich vorlegen kann!

Wie sagte doch Schopenhauer über Schriftstellerei: „Die, welche schwierige, dunkle, verflochtene Reden zusammensetzen, wissen ganz gewiß nicht recht, was sie sagen wollen, sondern haben nur ein dumpfes, erst nach einem Gedanken ringendes Bewußtsein davon; oft aber wollen sie sich selber und anderen verbergen, daß sie eigentlich nichts zu sagen haben. Wird denn einer, der etwas Rechtes mitzuteilen hat, sich bemühen, undeutlich zu reden oder deutlich?"

Der genannte Kritikus sprach kürzlich das für alle Kritiklosen — große Wort aus: „Die Anerkennung des Expressionismus gehört heute schon fast zum guten Ton"! Bald werden wir hören: „Die Anerkennung des Dadaismus gehört zum guten Ton." Vor einigen Wochen sah man in einigen Buchläden ein Flugblatt (oder Anzeige) des Dadaismus, das wirklich einen Gipfel unerhörten Unsinns darstellte: In verschiedensten Schrifttypen: groß und klein, kreuz und quer, auf dem Kopf und übereinander gedruckten idiotischen Unsinn. Preis: 2 M. für vier Seiten Wörter lallenden Blödsinn! Wie lange soll diese Zersetzung noch weitergehen?

Ein jeder denkende Mensch, der seine Liebe zur Kunst an großen Schöpfungen gebildet hat, nein, jeder normale Mensch müßte derartige Schriftstellerei und Malerei als beleidigend empfinden und rufen: diese schreiende Neger- und Kleinasiatenkunst, dies dadaistische Gestammel mit dem Pinsel, dieser kindische Größenwahn der Erzeuger werden uns zum Ekel!

Die laue Gleichgültigkeit ist heute schon Ursache, daß Malerei der genannten Art, gestützt auf den Wortschwall der vermögenden Artgenossen, als Zeitdokumente in die Staatsgalerien eingezogen ist.

Bald kommt vielleicht von hoher Regierung die „neudeutsche" phonetische Rechtschreibung, um alle bisherigen Schulbücher, Kunst-, Welt- und Literaturgeschichten über den Haufen zu werfen; dann geht es schneller mit der Ausrottung unserer alten deutschen Weltanschauung! M.

Die Politisch-anthropologische Monatsschrift von Dr. O. Schmidt-Gibichenfels, Berlin, sagte April 1918: „Ein Frieden vor der Zeit durch Verständigen und Verzichten wird uns gewiß für den Augenblick großes Glück bescheren, die Seligkeit, daß nun kein Krieg mehr sein soll und die Entspannung der Nerven, daß unser Liebstes, die Jugend, die Brüder nicht mehr in Lebensgefahr sind. Aber im Gefolge eines solchen Rausches kommt endloses Siechtum. Für die flüchtige Stunde wird unser Volk zu büßen haben, wie ein Unberatener, der von einer Dirne verführt, zu spät nachher dem Taumel flucht, der seinen Körper mit Geschwüren schlägt, unfruchtbar macht, und mit Schmerzen alle Zeit seines Lebens heimsucht. Wir müssen die Dinge jetzt bei Namen nennen und dürfen uns nichts mehr weismachen lassen. Ein Frieden, der unsere militärische Macht nicht nützte, und vor der Zeit von den Diplomaten ausgeboten, unserm treuen Volke nicht das Recht und die Stellung wahrte, die es sich erkämpfte, ist nicht bloß ein Verzicht-, Verständigungs-, Bankerott-, Hunger-, Geschäfts-, Schieber-, Bank- Alttestaments-, d. h. Wolff- und Scheidemannfrieden, sondern er ist ein Ausmergelungs- und Syphilisfrieden, an dem wir nachher verelenden und verenden." Da tauchte also zum ersten Male jene schlagende Wendung auf, die für den uns drohenden und inzwischen eingetretenen Zustand zum Vergleich die furchtbarste Krankheit heranzieht, die es für die Menschheit gibt; jene Seuche, die aus kurzer, verbotener Lust geboren, mit einem kleinen, harten Geschwür beginnend, nach und nach alle Glieder und Gelenke, ja alles Fleisch bis in Herz und Hirn des Sünders befällt. Der Vergleich wird leider noch einmal sehr volkstümlich werden!

Aribercht.

ist alles schmutzig. Ein Drittel aller Einwohner sollen Juden sein oder doch jüdischer Abstammung. Die käuflichen Mädchen, die des Nachts die Straße bevölkern, zeigen alle semitischen Blick. Juden und Iren, das sind die Stämme, die Neuyork das Gepräge geben. Neuyork ist die Stadt, da die schlimmsten Eigenschaften des Amerikaners sich potenzieren. Es ist eine entsetzliche Stadt. Wie groß müssen die Städte noch werden, bis eine rückläufige Bewegung einsetzt, bis man die Kasernen abbricht, die Steinhaufen zerreißt, die Höhlen durchlüftet und die Städte wie Gummistreifen auseinanderzieht, weit auseinander, Gärten zwischen die Mauern pflanzt und den Menschen wieder schnaufen läßt?"

Zur Milchnot.

Im „Lichtenfelser Tagblatt" finden wir folgenden offenen Brief an die Behörde:

Auch Seubelsdorf kann seine arbeitende Bevölkerung nicht mit Milch versorgen, da diese von einigen Produzenten an reiche Leute nach Lichtenfels verkauft wird. Diese Leute beziehen in Lichtenfels das ihnen zustehende Quantum, dann kommen sie nach Seubelsdorf und kaufen dort den armen Leuten die zur Ernährung ihrer Kinder so notwendige Milch weg, wodurch hier eine ganze Anzahl von Familien überhaupt keine Milch bekommt. An Geld fehlt es ja diesen Leuten nicht. Um den Hunger seiner kleinen Kinder zu stillen, war ein Arbeiter von hier zur Selbsthilfe gezwungen. Er führte die Haushälterin eines reichen Lichtenfelser Juden mit ihrer gehamsterten Milch zum Bürgermeister, wo ihr dieselbe beschlagnahmt wurde. Daraufhin goß eine jüdische Großbäuerin von hier Kalkwasser in Flaschen, und hoffte, diese würde beschlagnahmt und freute sich schon im voraus, wenn die Kinder des Arbeiters das Kalkwasser saufen würden. Hier kann man sehen: das von der Sozialdemokratie so verteidigte Volk Israel versteht es am besten, dem Pöbel das Hungermaul zu stopfen. Es wird täglich über Bolschewismus und Judenmasakers in Rußland geschimpft, aber auf diese Weise, wie es jetzt getrieben wird, kann es nur zum Bolschewismus kommen. Unsere Regierung ist bis jetzt immer stramm gegen die revoltierenden Arbeiter vorgegangen; da hatte man sofort die Maschinengewehre. Zeige sie doch endlich einmal, daß sie mit den Wucherern fertig wird. Hängt sie auf!

Gleichzeitig möchten wir den Stadtmagistrat von Lichtenfels fragen, ob er für die Milch von Seubelsdorf den bewußten Mehrpreis von 20 Pfennig zahlt und ob dies nicht auch eine Überschreitung oder Umgehung der Höchstpreise ist? Michel, Michel, mir scheint, dir ist die Zipfelkappe über Augen und Ohren gerutscht!

Johann Loß, Seubelsdorf.

Aus dem Gerichtssaal.

Ein kritischer Silberschieber.

In Saarbrücken wurde vor einiger Zeit beobachtet, daß aus den Räumen der Allgemeinen Elsässischen Bankgesellschaft, Filiale Saarbrücken, Bahnhofstraße 15/17, kleine, doch anscheinend schwere Kisten auf einen Rollwagen geladen wurden, der mit seiner Last nach Alt-Saarbrücken weiterfuhr. Auf dem Ludwigsplatz wurde das Fuhrwerk von Kriminalbeamten angehalten und der Fuhrmann nach dem Inhalt der Kisten gefragt. Nachdem er zunächst von dem Inhalt nichts wissen wollte, gab er schließlich auf Drängen an, daß es sich um eingeschmolzenes Silber handelt, das für einen gewissen Levy in Forbach bestimmt sei. Daraufhin wurden sämtliche Kisten des Fuhrwerks beschlagnahmt und festgestellt, daß der Wert des für Forbach bestimmten Silbers sich auf 4½ Millionen Mark beläuft. Leider durfte die Beschlagnahme des wertvollen Schiebergutes auf höhere Weisung nicht aufrecht erhalten werden; es mußte freigegeben werden und ist leider über die lothringische Grenze gegangen, wo Herr Levy in Forbach die Weiterbehandlung des von der hiesigen Elsässischen Bank aufgegebenen Silbers übernommen hat.

Der Jude als Schleichhändler.

Der in Nürnberg wohnende, aus Galizien eingewanderte Kaufmann Naphtali Kleinmann erhielt vom Amtsgericht Bamberg wegen Schleichhandels einen Strafbefehl, lautend auf eine Woche Gefängnis und 500 M. Geldstrafe. Kleinmann wollte in Wingersdorf 21 Pfund Butter abholen, die seine Ehefrau auf der Flucht vor einem Gendarmen in einem Bauernhause eingestellt hatte. In der Verhandlung sagte ein Kriminalwachtmeister aus, daß in Fürth große Verbitterung bestehe gegen die ausländischen Händler, die sich als Lumpenhändler ausgeben, in Wirklichkeit aber gefährliche Schleichhändler seien. Die Tochter des Angeklagten wollte erst kürzlich 79 Pfund Butter nach Norddeutschland verschieben. Das Wuchergericht Bamberg verurteilte Kleinmann, der Einspruch erhoben hatte, zu vier Monaten Gefängnis und 2000 Mark Geldstrafe. Das Urteil wird auf Kosten des Angeklagten veröffentlicht; diesem wird die Erlaubnis zum Handel mit rohen Naturerzeugnissen entzogen.

Die Polizeidirektion hat auf Grund der Verordnung über den Handel mit Gold, Silber und Platin gegen die Händler, die gegenwärtig zu Dutzenden in Hotels und Wirtschaften alte Gebisse und Brennstifte aus Platin aufkaufen, Strafverfahren eingeleitet. Es hat sich gezeigt, daß diese Aufkäufer polnische oder galizische Wanderhändler sind, welche die zur Bekämpfung des unlauteren Handels und zum Schutze der ansässigen Gewerbetreibenden erlassenen Vorschriften mißachten. Ihre Ausweisung ist im Gange, mehrere von ihnen wurden sofort festgenommen.

Schrifttum.

Büchereinlauf.

(An dieser Stelle werden sämtliche uns zur Besprechung eingesandten Bücher — unabhängig von einer späteren Besprechung — verzeichnet).

Nationale Erziehung Nr. 3. Monatsschrift des Deutschnationalen Lehrerbundes. 1. Jahrg. Herausgeg. von Gerhard Krügel. Berlin SW 29. Verlag von Theodor Weicher, Leipzig. M. 10.—

Deutscher Volkswart Nr. 3. Herausg. Gerhard Krügel. Berlin SW 29. Verlag von Theodor Weicher, Leipzig. 5. Jahrg. Einzelnum. M. 1.25. Halbjahrspreis M. 6.—

Politisch-Anthropologische Monatschrift für praktische Politik, für politische Bildung und Erziehung auf biologischer Grundlage. Nr. 12. März 1920. Herausgeber Dr. Schmidt-Gibichenfels. Berlin-Friedenau. Politisch-Anthropologischer Verlag, Berlin-Steglitz. Einzelnummer M. 1.50. Halbjährlich M. 7.50.

Bücherbesprechungen.

Deutscher Volkswart Nr. 2. Herausgeber Gerhard Krügel, Berlin SW. 29. Verlag von Theodor Weicher, Leipzig. 5. Jahrgang. Einzelnummer 1.25 M., halbjährlich 6.— M. Aus dem Inhalt heben wir hervor: Rasse und Volkstum; von Geh. Regierungsrat M. R. Gerstenhauer. Die deutsche Nationalbühne. Briefe aus dem Elsaß; von Friedrich Lienhard. Wir können diese Monatsschrift allen Freunden der deutschvölkischen Sache bestens empfehlen. Sie erhalten als besondere Beilage das von Bartels herausgegebene deutsche Schrifttum. Neben dem trefflichen Inhalt wirkt besonders angenehm die vorzügliche Ausstattung der Zeitschrift.

Diana Kaffee- und Weinrestaurant
Adalbertstraße 58 Ecke Nordendstraße
Telephon 34059
Bekannt gute Küche / Prima Weine

Schrönghamer-Heimdal
KAPITALISMUS
sein Wesen, seine Wirkung und seine Wandlung zum Wohlstande aller
Haas & Grabherr, Verlag, Augsburg
Preis M. 1.— und 10% Teuerungszuschlag, bei Mehrbezug billiger
Der seit einigen Jahren immer vordringlicher werdende Ruf nach Brechung der Diktatur des ewigen Juden, des Symbols des Kapitalismus und der Zinsknechtschaft, ertönt hier aufs neue. Schrönghamer-Heimdal ist einer der wohlbekannten Vorkämpfer dieser Befreiungsidee. Aber es gilt noch Hunderttausenden die Augen zu öffnen über die Wurzeln unseres Erzübels, deren letzte, folgerichtige Konsequenz der Krieg und der drohende Bolschewismus sind.

Kopfwaschpulver

Hochschäumend
Überall erhältlich

Vereine
Blitzlicht- u Freilichtaufnahmen, auch auswärts, gediegen und billig.
Phot. Steininger, vorm. Atelier Döll, Türkenstr. 31. Tel. 22178

Alle Stempel Gravierungen J. HERBST Stempel-Fabrik gegr. 1872 Rindermarkt 8

Kaufe und bezahle den reellen Wert für Militärkleider Mäntel, Uniformen, Hosen, Blusen, Röcke
Verleih von Frack-, Gehrock-, und Smoking-Anzügen Zylinder
Heinrich Herkert Bayerstraße Nr. 1/1 Telephon 51375 am Stachus.

Engl., Franz., Ital., Spanisch, Russisch
Unterr. einzeln u. in Zirkeln
Yes-Oui-Si
L. Köhler, Sendlingerstr. 73/1
Übersetzungen

Detektiv
Frz. Wurmann, München
Pestalozzistraße 20
Telephon 10702.
Spez.: Schwierigste Fälle. Langjähriger Kriminalbeamter Pr. Ausk. m. Obligo.

HERREN
finden beste individuelle
BEDIENUNG
in den modernen Friseurräumen
KARBAUMER, Hohenzollernstr. 89
nächst Tengstraße.

TECHNISCHES BUREAU
W. DREXLER
MÜNCHEN 23
Thalkirchner Str. 6.
Spezialität:
Maschinen f. d. Landwirtschaft

Rechtssachen — Beobachtungen
Ehe- u. Vaterschaftssachen, Gnaden- u. Strafaufschubgesuche. Beseitig. v. Ehehindernis., Militärangelegenh., Forderungseintreibung. Rat i. allen gerichtlich. — sowie Nachlaß- u. Vormundschaftssachen.
Hans Klein I, München
Rindermarkt 23/2 — Telephon 25292
Besteht seit 1900. Beste Refer., f. Gerichtsbeamt. a. D.

Völkisch denkendem Rechtsanwalt wird Gelegenheit zur Niederlass. bei mittl. Wirkungskreise u. sehr günst. Lebensverhältn. nachgewies. Zuschr. erb. unt. Nr. 346 a. d. Anz.-Abt. d. Bl.

Obacht!
Ausschneiden!
Herren-Hüte
werden gereinigt od. gefärbt.
modern fassoniert
und neu garniert.
Hut-Fassoniergeschäft Sendlingerstr. 68
Auch Mittags geöffnet
Inhaber: Blottner & Jager.

Altmetalle
Kupfer, Zinn, Zink, Blei, Staniol, Metallabfälle
Papier, Zeitung, Bücher, Hefte, Akt., Pappen. Stampf unt. Garant. d. Einstampfens
Lumpen, Neutuchabfälle, Kupfen
Flaschen, verschiedener Art, weiße Glasscherben
Alteisen kauft jedes Quantum groß u. klein, holt frei ab:
Jos. Duschl, Rohprodukt.-Großhdlg.
Dachauerstr. 21/0, 2. Hof l. Anruf 10436.

Den Verkauf jeden Besitztums
besorgt Ihnen das bekannte
Immobilien-Verwertungsbureau Josef Bader
München, Augustenstraße 16/III r. Tel. 58319
zu anständigen Bedingungen in kürzester Bälde. Hervorragende, nachweisbare Erfolge, fachmänn. Arbeit, viele Anerkennungsschreiben! Völlig kostenlose Besichtigung der Objekte durch tüchtige Vertreter!
Wahrung strengster Verschwiegenheit!

15% Rabatt auf Damen- und Mädchen-Hüte
solange Vorrat reicht in Seide, Band, Borden und Tüll die neuesten Modelle, sowie einfachere Sachen nach jedem Geschmack in reichster Auswahl
Umänderungen, Uniformen, beste Arbeit, schnell u. billig
Putzsalon Geschwister Reichling
Müllerstraße 16/II — Theklapost

Schuhbesohlung „Bavaria"
rasch, billig
nur prima Leder
Karlstr. 54/0, Ecke Dachauer Str.

Natur-Heilkunde
Fr. Hoffmeister
München, Wittelsbacherplatz 3
Passage, Eingang im Laden
Sprechst. tägl. v. 8—5 Uhr; a. schriftl.
Urin Untersuchung

Los von Juda!
Deutschland den Deutschen!
Alle deutschgeborenen Männer und Frauen müssen unablässig dem irregeleiteten Volke die Wahrheit über die inneren Ursachen des Zusammenbruches aufzeigen. Darum lest und verbreitet unsere Flugschriften:
Der Jude im Weltkriege
Der Jude in der Kriegswirtschaft
Der Jude und der Christ
(Ein Rabbiner über die Gojim)
Wir Deutschen müssen wieder vorwärts und aufwärts! Durch den Zusammenschluß im Deutschen Schutz- und Trutz-Bund wollen wir unserem Volke den Weg zu Deutschlands Erneuerung bereiten.
Zuschriften erbeten für München an die Ortsgruppe München, Von der Tannstr. 14. (Gau Südbayern).

Schuhbesohlung!
sowie sämtliche Reparaturen bei Verwendung von prima Material in jeder gewünschten Zeit
Schuhbesohlanstalt „NATIONAL"
Sparkassenstraße 7

„Völkischer Beobachter" in Berlin.
Eine Auslieferungsstelle des „Völkischen Beobachter" für Straßen- u. Wiederverkäufer befindet sich ab 1. Febr. l. J. in Berlin W 9, Köthenerstr. 44, Hof 1 in den Räumen des Vereins für Volksaufklärung. (Herr J. Pelzer.)

Bürstenwaren
Groß- u. Kleinverkauf
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer
Bürstenfabr. J. Maier, München, Rosenheimer Str. 8a 4a.

Erfolg im Leben
Man sende sogleich 70 Pf. für Werbeblatt u. Probeheft dem Schafferverlag C. Weissleder, Bergedorf bei Hamburg.

GELD-Sendungen
an den „Völkischen Beobachter" erreichen uns am schnellsten und sichersten durch Ueberweisung auf das Postscheckamt oder durch Zahlkarte.
Postscheckkonto 11 346

Wo werden Herren- u. Damen-Hüte in Filz, Velour, Stroh u. Panama in 3 Tagen fassoniert, gereinigt, gefärbt? Nur bei Schefthaller, Türkenstraße 80
Den ganzen Tag geöffnet
— Eigene Werkstätte —

Detektive und Private Auskunftei
Fr. Tierbächer,
München, Dienerstr. 8/II.
Arbeitet überall. — Ermittelt Alles. — Gibt alle Berichte unter Beweis.

Anzeigen
haben im
Völkischen Beobachter
den
besten Erfolg!

Photo-Apparate
Platten, Roll- und Packfilms
in allen Größen
Papiere und Postkarten in 100 Blatt-Packungen billigst

Carl Bodensteiner
Tel. 52448 München II, Karlsplatz 17 Tel. 52448
Sonnen-Apotheke gegenüber der protestantischen Kirche

Projektions-Serienbilder
aus allen Gegenden vom Weltkriege
Ausführung aller photographischen Arbeiten

Neuheit: Platten, Pack mit Tageslicht, Wechselung. Neu eingetroffen: Lumière, Autochrom, Platten f. Dreifarbenaufnahmen.